



MARA SANDROCK

MARA SANDROCK

COME AS YOU ARE



In Mara Sandrocks Arbeiten sind die traditionellen Werkstoffe der Malerei von ihren gängigen Funktionen entbunden. Abseits gestalterischer Normen führen sie ein spannungsvolles Eigenleben: Sie wuchern und wachsen, schichten, kräuseln und ballen sich, dehnen sich aus und ziehen sich zusammen. Das leiblich anmutende Material unterliegt einem ständigen Prozess feiner, teils unlenkbarer Veränderungen. Mit ihren hybriden Bildobjekten und Installationen folgt die Künstlerin den Wegen des befreiten malerischen Materials. Dabei liegt ihr Fokus auf der Untersuchung bildnerischer Oberflächen.

Mara Sandrock bricht mit der tradierten und einseitigen Verwendung der planen Fläche als Schauplatz illusionistischen Bildgeschehens. Auf buchstäblich vielschichtige Weise lotet sie die Eigenschaften und Möglichkeiten materieller Bildoberflächen aus. Bearbeitete Gewebe überziehen Kästen und Keilrahmen verschiedenster Formate, verlassen ihre engen Grenzen und hängen von Wänden und Decke herab. An anderer Stelle ziehen sich die Bilder unter ihre Oberfläche zurück. Im Sinne eines freigebenden Verbergens spannen sich Häute, mal bis zum Bersten gespannt, mal schlaff und eingefallen, über ein vages Dahinter, welches nur erahnt und in seiner Unklarheit ausgemacht werden kann. Die Bildfläche wird zu einem Akteur, der gleichzeitig öffnet und verschließt, abgrenzt und verbindet. Erkundet man Mara Sandrocks detailreiche Arbeiten mit tastendem Blick, begegnet man dem Unbekannten. Eingewoben in Reliefstrukturen und hinter schützenden Schichten nistend, wirkt es eigenartig nah und vertraut.

CARA VENZKE



ÜBER MARA SANDROCKS ARBEITEN

Mara Sandrock umgeht und hintertreibt in ihren Arbeiten die traditionellen Grenzen zwischen zwei- und dreidimensionaler Kunst. Sie versammelt in ihrem von Ideen schier überbordenden Werk unterschiedliche Techniken und Materialien. So sind Auswurf und Verfall, Sexualität und Tod, Krankheit und Geburt wiederkehrende Themen dieser Arbeiten; Eiter, Gallenflüssigkeit, Blutspuren, Spucke, Rotz und Exkrement meint man zu sehen, doch nichts von alledem ist tatsächlich den Resten des menschlichen Lebens abgewonnen; vielmehr alles neu, anders und fremd, mit den Mitteln der Malerei wie der Skulptur erzeugt. Gerade indem sie ästhetisch austariert, farblich exquisit, materiell delikater erscheinen, leben ihre Arbeiten von einer rohen, ungebändigten Wut auf das aufgeblasene Getue hierarchischer Körperbilder, die meinen, der Erfahrung des Leibes zu entkommen.

MIRJAM SCHAUB

Professorin für Philosophie









S 10/11 Kasten 2 2019 Mischtechnik, Naturdarm 50×50×10 cm / Podest 100×50×10 cm

S 13 o.T. 2019 Mixed Media, Papier, Leinwand, Darm, diverse Chemikalien, Wachs, Salz 130×200×14 cm

S15 come as you are 2019 Mixed Media, Papier, Darm, Latex, diverse Chemikalien 250 × 170 × 18 cm

S16 o.T. 2019 Papier, Reagenzien, Schweinedarm 180 × 150 × 100 cm





COME AS YOU ARE

Mara Sandrock ist Künstlerin und Medizinerin. Der menschliche Körper spielt in beiden Bereichen die Hauptrolle. In ihren Arbeiten zeigt sie einen Leib der Natürlichkeit, Vergänglichkeit und puren Schönheit. Die Prägungen der Humanmedizin hinterlassen ihre Abdrücke in Sandrocks Kunst. Fleisch und Blut und Haut und Haar – Oberflächen die genau das assoziieren. Das Spiel mit organischen & anorganischen Materialien, mit Formen und Farben, das sich zu einem Ganzen fügt, lässt die Betrachter*innen mit unterschiedlichsten Gedanken zurück. Eine starke Frau in einer männlich dominierten Kunstwelt. Eine Frau die schon immer ihr Ding gemacht hat. Eine Frau, die die Gleichwertigkeit und Schönheit aller Menschen feiert. Eine Frau die nicht mehr verlangt als 'come as you are'.

TINA WIEGAND: Mara, du bist Künstlerin mit einem erfolgreich absolvierten Medizinstudium. Deinen humanmedizinischen Hintergrund kann man ohne Probleme in deinen Arbeiten wiederfinden. Wollten deine Eltern dass du erstmal „was Richtiges“ machst oder wie kam es zu dieser Kombination?

MARA SANDROCK: Es ist komplett anders, als die meisten Leute denken. Meine Eltern wollten das gar nicht. Meine Mutter hat mich schon früh an die Kunst herangeführt. Ich war schon immer kunstinteressiert, aber ich habe mich nach dem Abitur dann doch nicht getraut mich zu bewerben. Ich hatte Hemmungen die Mappe fertig zu machen.

WIEGAND: Wie ging es dann für dich weiter nach dem Abitur?

SANDROCK: Ich wusste dann nicht so richtig was ich tun sollte und machte ein Praktikum in der Pathologie. Das ist jetzt vielleicht ein bisschen morbide, aber in dem Moment als ich in den Sektionssaal kam und sah (gesehen habe), wie der Leib aufgeschnitten dalag, war ich ästhetisch komplett befriedigt. Alles was ich vorher malerisch ausdrücken wollte, alle Farbigkeiten die mich interessierten (haben), habe ich dort gesehen. Es war so faszinierend, die Wissenschaft über die Welt und wie sie aufgebaut ist, von der molekularen Ebene bis ins große Ganze. Ich bin auch immer noch begeistert.

WIEGAND: Das merkt man deutlich, aber wie bist du dann wieder zur Kunst gekommen?

SANDROCK: Nach dem Physikum habe ich dann das Bedürfnis aufkeimen gespürt wieder künstlerisch

tätig zu sein. Erstmal habe ich Volkshochschulkurse und eine Abendakademie besucht und dann wurde es immer mehr. Es hat sich selbst den Raum eingefordert. Ich mich an drei Universitäten beworben, nur so zum Spaß. Die Burg Giebichenstein hat mich dann genommen. Und ich dachte nur: „Oh Mist, was jetzt? Ich bin ja noch mitten im Medizinstudium.“

WIEGAND: Wie hast du dich dann entschieden?

SANDROCK: Ich war hin und hergerissen. Das Kunststudium war genau das was ich wollte: Diese riesigen Räume, die Malerei, die Farbe, aber das andere ist auch so groß und faszinierend. Beides entsprach meinen Bedürfnissen. Da die Studiengänge in unterschiedlichen Bundesländern lagen, konnte ich einen Antrag stellen, um beides gleichzeitig zu studieren. Sie waren glücklicherweise beide so strukturiert, dass es perfekt funktionierte. Die Medizinkurse waren 7.30 oder noch früher, aber dafür mittags beendet und in der Burg Giebichenstein ging es dann nachmittags weiter.

WIEGAND: Das klingt nach viel Aufwand. War das eine sehr anstrengende Zeit oder hat sie dir so viel gegeben?

SANDROCK: Beides. Es ist dieses hin und her. Ich war nie richtig an einem Ort, aber das zieht sich bis jetzt durch. Ich habe immer das Gefühl, dass ich irgendwo nicht ganz reinpasse, nicht ganz drin bin. Das gilt für die Medizin, genauso wie für die bildende Kunst.

WIEGAND: Der Mensch spielt nicht nur in der Medizin, sondern auch in deiner Kunst eine tragende Rolle. In dem Text „UNTER DIE HAUT“ deiner Diplomarbeit an der Burg Giebichenstein verwendest du die Worte Körper, Leib und Corpus. Was sind die Unterschiede?

SANDROCK: Corpus ist nur die lateinische Bezeichnung für Leib. Der Leib ist das Fleisch und Blut und der Körper ist der Leib mit dem politischen Überbau. Das sind all die Zuschreibungen, das Gesellschaftliche, unsere Kleidung, alles was wir an Positionen haben und so weiter. Frauen sind stärker mit ihrem Leib verbunden, aber das Aussehen ihres Leibs wird sehr stark bewertet. Bei Männern ist der politische Überbau extrem groß, dabei es ist egal wie der verkümmerte Leib darin aussieht.

WIEGAND: In deinen Werken arbeitest du sowohl mit organischen als auch anorganischen Materialien. Teilweise sind sie kaum zu unterscheiden. Woher kommt deine Inspiration?

SANDROCK: Ich will durch unterschiedlichste Materialien Assoziationen zu unserem Leib wecken. Der ist bei uns allen gleich. Ich möchte all die Zuschreibungen des Körpers loslösen und mich auf das Vergängliche, das Leibliche beziehen, um das Zurückfallen auf sich selbst zu erzeugen.

Wir versuchen so viel um unsere wahre Leiblichkeit zu verstecken, das was wir eigentlich sind.

WIEGAND: Was sind dabei Themen die dich beschäftigen?

SANDROCK: Ich untersuche Fragen wie: Wo ist die Identität? Wo fängt sie an und wo hört sie auf? Wenn wir eine Oberfläche öffnen, ist da einfach nur die nächste Oberfläche drunter? In meinen Werken ob in den Schaukästen oder den Schichtungen, geht es genau darum. Man versucht zu erahnen was sich darunter verbirgt, hat vielleicht sogar eine Idee, aber man weiß es am Ende doch nicht.

WIEGAND: Das erinnert mich an dein Werk Come as you are, ein riesiger Schaukasten mit unterschiedlichsten Dingen gefüllt und überspannt mit zusammengesetzten Hautschichten.

SANDROCK: Ja, genau, zum Beispiel das. Es ist in ständiger Bewegung, in dieser Dynamik. Manchmal rutscht etwas nach unten und was da ankommt und wie es dann weiter geht, das weiß ich selbst nicht. Es ist die Freiheit der Werke. Sie dürfen sich mir entziehen, sich weiterentwickeln, autonom sein. Ich muss damit zurechtkommen, was sie tun. Manchmal greife ich ein, manchmal nicht. Aber es geht doch gerade um diese Gegenüberstellung von Ordnung und Chaos.

WIEGAND: Wie reagieren Betrachter*innen auf deine Werke?

SANDROCK: Sehr unterschiedlich. Gleich am Tag der Ausstellungseröffnung von Come as you are betrat eine Frau den Raum und geriet in Panik, als sie bemerkte, dass es sich um tierische Materialien handelte. Sie wurde kreidebleich und ist sofort wieder rückwärts raus gestolpert. Das war extrem, aber ich habe auch viele sehr schöne Begegnungen: Eine andere Frau, die selbst am Kunstmarkt zerbrach, war sehr berührt und erfasst von meiner Arbeit. Sie sagte, dass sie dankbar sei, dass ich das hier mache.

WIEGAND: Welche Rolle spielt denn der Betrachter*innenkörper für dich?

SANDROCK: Das spielt tatsächlich eine große Rolle. In der Präsentation am Ende so wie so, aber auch bereits wenn ich die Dinge bedenke. Die Kästen mit den gefüllten Därmen habe ich zum Beispiel bewusst auf Bauchhöhe platziert. Es geht mir darum das Bewusstsein des eigenen Leibs wachzukitzeln, ohne diesen politischen Überbau. Bestenfalls sollen sie merken: „Oh, das kann auch ich sein“ und dann müssen sie damit umgehen, was das auslöst. Das ist sicher nicht immer angenehm.

WIEGAND: Bei einigen weckt es vielleicht Assoziationen zum Tod. Ist das ein Thema für dich?

SANDROCK: Früher war es das. Heute geht es mir eher um den Kreislauf, um die Unbeständigkeit

die zu etwas Neuem wächst und nicht, dass der Tod das Ende des Lebens bedeutet. Aber dass man diese Dinge miteinander verknüpft, wenn man mit vergänglichen Material arbeitet ist ja klar.

WIEGAND: Hat sich etwas für dich verändert seitdem du mit organischen Materialien arbeitest?

SANDROCK: Ich habe eine völlig andere Beziehung zu meinem eigenen Leib, aber auch zu dem von anderen Menschen. Ich schätze Diversitäten und Andersartigkeiten viel mehr. Aber auch an sich mit dem tierischen Material bin ich viel gelassener geworden. Am Anfang war da schon eine Hemmschwelle, aber der Reiz war größer. Im Labor hatte ich nie ein Problem damit, aber hier in meinen Privaträumen ist es ein anderes Setting. Es erfordert einen anderen Umgang.

WIEGAND: Bedeutet das, dass du die Schönheit der Dinge noch vor dem Abstoßenden wahrnehmen kannst?

SANDROCK: Manchmal kann ich das. Hätte ich damals Fotos gemacht von dem geöffneten Leib, nur von den Farben, dann würde ich als Künstlerin trotzdem all die unangenehmen Sachen filtern. Ich würde den Geruch raus lassen können, das Drumherum, das Gesicht, die private und persönliche Ebene wäre weg. Übrig bleibt nur diese Ästhetik, die ich in diesem Moment erfahren habe. Aber all diese Sachen gehören nunmal dazu. Vielleicht muss man all das andere durchwandern, um das zu transportieren oder es jemand anderem zugänglich zu machen.

WIEGAND: Deine Körper sind nicht nackt, sie sind mehr als nackt. Es ist das freie, demokratische, spirituelle der Körper. Ist es das was du vermitteln willst mit deiner Kunst?

SANDROCK: Ja, für mich ist das so. Und wenn Betrachter*innen das auch so sehen wäre das wunderschön. Das würde mich beglücken. Aber selbst die Nacktkörperkultur die es hier zum Glück noch gibt zeigt mir wie schön Diversität sein kann. Gleichzeitig erkenne ich auch wie isoliert unser Körperbild geprägt wird. Das finde ich sehr schade.

WIEGAND: Ganz offensichtlich sehen nicht alle Menschen jeden nackten Körper, in all seinen Varianten, als etwas bewundernswertes an.

SANDROCK: Ich kenne Menschen die sich von dieser Nacktheit sehr bedroht fühlen. Dann stellt sich mir die Frage: Was verbinden sie mit dem nackten Körper? Wenn die gesellschaftlichen Normen so an einem haften, dass man sich selbst als abstoßend empfindet, weil es einfach nicht mit diesem Bild übereinstimmt. Dann ist das die Distanz, die man auch jedem anderen Körper entgegenbringt. Aber wenn man anfängt seinen individuellen Leib zu schätzen, kann man auch wohlwollender mit allen anderen umgehen.

WIEGAND: Ist die Auseinandersetzung mit dem Leib in der heutigen Zeit von besonderer Bedeutung?

SANDROCK: In erster Linie ist meine Kunst ein Spiegel von dem wie ich lebe. Aber immer mehr Digitales regiert unseren Alltag. Wir entfernen uns von einander, haben aber gleichzeitig dieses Bedürfnis wirklich nah zu sein, mit sich selber, aber auch mit anderen. Ich weiß auch dass meine Arbeit ein bisschen 70er-Jahre ist, aber ich glaube, das braucht es noch mal. Jetzt ist die Zeit sich mit sich selbst auseinanderzusetzen, sonst verlieren wir uns total in diesem digitalen Raum. Und deshalb habe ich gerne so eine 70er-Position, weil ich es relevant finde. Das Thema wird uns nie verlassen, weil wir immer dieser Leib sein werden.

WIEGAND: Spielt auch deine weibliche Identität eine Rolle?

SANDROCK: Ja, weil der weibliche politische Körper noch stärker mit dem Leib verbunden ist, als der männliche. Und natürlich merke ich auch wie ich in der Gesellschaft als Frau wahrgenommen werde. Oder besser gesagt jetzt mit 35 nicht mehr als Frau wahrgenommen werde, weil die Vermarktbarkeit von meinem Leib jetzt so langsam der Vergangenheit angehört. Oder wie das war als ich Mutter geworden bin, als ich dann auch nicht mehr wahrgenommen wurde. Mit solchen Sachen musste ich mich ja auseinandersetzen.

WIEGAND: Als weibliche Künstlerin, wie geht es dir in der Kunstwelt?

SANDROCK: Ich wurde so erzogen, dass ich immer dachte, die Welt stehe mir offen. So habe ich auch gelebt und alles gemacht was ich wollte, aber jetzt komme ich nicht weiter. Seit ein paar Jahren, seit das Studium zu Ende ist, sehe ich wie männliche Künstler protegiert werden und wie bei vielen Künstlerinnen in meinem Umfeld und bei mir selbst auch, alles so zäh ist. Was Frauen im Kunstbetrieb angeht ist es oft noch so wie vor 30, 40, 50 Jahren. Ich wünsche mir, das sich das grundlegend ändert.

WIEGAND: Hast du denn trotzdem schon Pläne für deine künstlerische Zukunft?

SANDROCK: Ja, in meiner nächsten Arbeit sollen sich die Werke durch Berührung entwickeln & dadurch erst richtig entstehen, so eine Art Materialperformance. Da kann ich auch auf meine Kenntnisse der Medizin zurückgreifen. Das ist toll.

WIEGAND: Das klingt sehr spannend. Ich freue mich darauf mehr von dir zu sehen. Vielen Dank für das Gespräch und alles Gute für dich.

SANDROCK: Dankeschön.















MEHR ALS NACKT

MARA SANDROCKS WERKE IN ZEITEN VON KÖRPERKULT UND KÖRPERVERDRÄNGUNG

GESELLSCHAFT UND KÖRPER

Die Paradoxie der modernen Mediengesellschaft liegt in der gleichzeitigen Auf- und Abwertung des Körpers. Für die alltägliche Arbeit wird der Körper immer weniger beansprucht. Technik und Medizin können ihn erweitern und erhalten. In den virtuellen Realitäten kann jede*r jeder Körper sein. Die greifbare Realität muss dabei keine große Rolle spielen. Als Antwort auf diese verschiedenen Körperverdrängungen und daraus folgende Entfremdung vom Selbst, entwickelte sich ein Körperkult, der bei scheinbarer Annäherung an den Körper sich von dem reinen Sein, dem Im-Körper-Sein, eigentlich doch noch weiter entfernt. Der Körper der Freizeit wird durch Wellness und Fitness immer weiter optimiert. Die Schönheit des Körpers erfährt hier größere Relevanz, doch entspricht der Schönheitsanspruch dem einer Ästhetisierung von Waren und Körpern, wodurch letztere auch zur Ware werden. Immer weiter optimiert ist der eigene Körper das perfekte Produkt der Selbstverwirklichung mit Hilfe von Proteinshakes und Ananaskuren. Wer Glück hat oder genug Geld, kann seinen Körper manipulieren, inszenieren und glatt und schön sein.

NACKT UND ENTBLÖSST

Ich finde nackte Menschen immer schön und ästhetisch. Sie berühren mich auf einer tieferen Ebene als die Verkleideten und Bekleideten. Denn Hierarchien, die die symbolträchtigen Kleidungen aufmachen, fallen weg. Wenn sich Menschen nackt begegnen, herrscht eine Demokratie der Körper, meint der Autor Abdellah Taïa. Kein Goldring und Jackett zeigen die soziale Klasse an und somit gibt es kein trennendes Stück Stoff mehr zwischen den sich begegnenden Menschen. Der nackte Körper also als paradiesischer Zustand? Jede Pore darf Luft atmen und jede Falte darf herumschwingen. Das klingt nach Freiheit. Wenn da keine Scham und keine Verurteilung folgt. Doch hat nicht gerade der Körperkult der letzten Jahrzehnte dafür gesorgt, dass auch der nackte Körper

zu einer Bühne der Zielstrebigkeit, Leistungsstärke, Ernährung und des eigenen Kapitals wurde? Ja, der Kult um den Körper hat sich transformiert. Doch auch in den vorherigen Jahrhunderten war der paradiesische Zustand nicht die Realität. Der Körper eines Arbeiters unterschied sich von dem eines Unternehmers, und der eines Bauern von seinem Feudalherren. Nicht zu vergessen sind Zuschreibungen auf Grund der Hautfarbe und Physiognomie, sowie die Einflüsse der Lebensumstände, des Alters und neuerdings auch der ästhetisch-plastischen Chirurgie. Diese und verschiedene Fitnessprogramme können den Körper ganz nach Belieben modellieren. Die Ursprünglichkeit des Nackten ist dann eben doch nur Schein. Daraus scheint sich beinahe logisch zu ergeben, dass eine weitere Hülle fallen muss, damit der menschliche Leib nicht mehr zum Marker des sozialen Habitus wird. Die Körperform, die Haut muss weg. Vielleicht können wir nur so eine Leiblichkeit erreichen, die nur für ein In-der-Welt-Sein steht ohne jede äußere Bewertung. Für eine Leiblichkeit, die wirklich eine Demokratie der Körper ermöglicht. Keine Figur, kein Fitnesszustand, keine Tattoos und Schönheits-OPs stehen dem offenen Blick mehr im Wege. Das Innere des Körpers also als letztes Relikt des Selbst und der Natur?

Mara Sandrocks Werke sind frei von politischen Zuschreibungen, da sie nicht figürlich sind und doch eindeutig leiblich. Ihre Werke rufen Assoziationen zum Inneren des Körpers, zu Organen und auch Häuten wach, jedoch losgelöst von einer konkreten Figur, die eine politische Herkunft hat. Ihre Werke machen den Anschein, als würde Mara Sandrock danach suchen, was den Leib im Innersten zusammenhält. Sie erzählen dabei aber keine Geschichte von wissenschaftlicher Forschung, sondern eher von einer gefühlten, assoziativen Leiblichkeit.

SCHÖNHEIT UND ABSTOSSUNG

Mara Sandrocks Werke sind nicht klassisch schön im Sinne des Wohlgefälligen, aber interessant. Wie kam sie zu der Auseinandersetzung mit dem Inneren des Körpers? Zunächst scheint es bei ihr sehr naheliegend zu sein ihre Biographie damit in Verbindung zu bringen. Sandrock begann nach dem Abitur zunächst mit einem Medizinstudium, wo sich ihre Faszination für die naturwissenschaftliche Seite des menschlichen Inneren weiter vertiefte. Im Gespräch erzählte sie, dass die Idee für das Medizinstudium insbesondere durch ein Praktikum in der Pathologie entstand.

Ihr primäres Interesse als Schülerin war eigentlich die Kunst. Doch das getraute sie sich zunächst nicht zu. Im Interview beschreibt sie ihre erste Erfahrung in der Pathologie: »In dem Moment als ich in dem Sektionssaal war und gesehen habe, wie der Leib aufgeschnitten dalag, war ich ästhetisch

komplett befriedigt. Alles was ich vorher malerisch ausdrücken wollte, alle Farbigkeiten die mich interessiert haben, habe ich dort gesehen.«

Nach der Studie von Aurel Kolnai gehört die ungewollte Nähe des menschlichen Leibes zu einem der ekelregenden Gegenstände, insbesondere innere Organe und Körperflüssigkeiten¹. Mara Sandrocks Werke rufen Assoziationen zu ebendiesen Körperelementen wach. Vor allem bei ihren Leuchtkästen sind die gedanklichen Verbindungen zu Körperflüssigkeiten sehr naheliegend. Dies wurde in der letzten Ausstellung 'come as you are' noch einmal verstärkt durch die Hängung der Kästen in Oberkörperhöhe des Betrachters. Viele der Materialien mit denen die Künstlerin arbeitet sind potenziell ekelregend, beispielsweise Schweinedärme. Sandrock erzählt, dass sie zu Beginn ihrer künstlerischen Auseinandersetzung mit diesen Materialien selbst vom Ekel erfüllt war. Doch ihre Neugier war größer. Ich will die Sachen halt sehen. Ekel ist nach Reiß eine physische Reaktion, die durch einen physischen beziehungsweise organischen Reiz ausgelöst wird². Die Abwehr des Ursachenreizes ist dabei nicht nur negativ zu sehen. Auch eine positive Erfassung ist möglich. Die andere Seite des Ekels ist die Lust. Somit ist Ekel ein ambivalentes Gefühl, welches jedoch auf jeden Fall eine innere Bewegung beinhaltet. Geübte Rezipient*innen verspüren in der Regel weniger Ekel, da sie mit einem anderen Blick die Werke betrachten. Denn bei ihnen entscheiden weniger Geschmacksfragen, denn formale Aspekte der Kunst³. Trotz der Möglichkeit des Lustempfindens stellen ekelregende Dinge das Gegenstück zum Ästhetischen und Schönen dar. Doch gelingt Mara Sandrock in ihren Werken nicht gerade die Verbindung des Konträren? So wie es ihr persönlich bereits im Sektionssaal gelang das Schöne im toten Leib zu sehen? Ihre Werke wirken verschieden auf unterschiedliche Rezipient*innen. Bei mir gelang ihr dieser Spagat durch gelungene formale Entscheidungen und, da der leichte Ekel von der Neugierde noch übertrumpft wurde. Doch sie erzählte im Interview auch, dass sie erlebte, wie eine Ausstellungsbesucherin rückwärts wieder hinausstolperte, da sie den Ekel des Organischen nicht aushalten konnte.

DAS GUTE UND WAHRE IN DER NEGATIVITÄT

In der Antike folgte aus dem Schönen direkt das Gute⁴. Doch schon allein durch den Miss-/Gebrauch des Schönen für Marktzwecke ist die logische Folgerung schön > gut, nicht mehr tragbar. Reiß schreibt in ihrer Dissertation: »Die Ästhetik des Schönen erscheint heute als etwas Unnützes, wenn nicht gar Frivoles.« Zumindest das Schöne im Sinne des Wohlgefälligen ist nur weich, sanft und lieblich, und somit ohne jedes Potenzial zur Veränderung. Ihm fehlt die Negativität, welche eine



Bewegung und Lebendigkeit (im Sinne einer hegelschen Dialektik) erst ermöglicht⁵. Das Anstößige dagegen trägt die Möglichkeit in sich den Rezipienten anzustoßen. Ich möchte Mara Sandrocks Werke auch nicht zu sehr ethisch aufladen, sehe jedoch, dass die Spannung und der künstlerische Wert in ihnen, gerade in der Ambivalenz des Schönen und zugleich Abstoßenden liegt. Sie selbst erwähnt im Interview einen veränderten Blick durch ihre künstlerische Arbeit: »Die Arbeit und Auseinandersetzung damit hat eine andere Beziehung zu meinem Leib und den von anderen Menschen hergestellt, also das, was ich so akzeptiere an Diversitäten und Andersartigkeiten.« Zugegebenermaßen ist eine ausschließlich abstoßende und ekelerregende Wirkung ihrer Werke vermutlich nur für die wenigsten Rezipient*innen der Fall. Für viele Menschen offenbart sich durchaus eine Ästhetik, die einhergeht mit einer Fremde, Unbekanntheit und dem Rätselhaften, da zumindest auf den ersten Blick nicht ersichtlich ist, ob organische oder anorganische Materialien im Spiel waren. Für sie selbst spielt die Auseinandersetzung mit dem zunächst ekligen organischen Material jedoch eine durchaus größere Rolle. Da sie im Herstellungsprozess ihrer Werke noch direkter mit dem Unbekannten, seiner Konsistenz und seinen Gerüchen konfrontiert war. Doch gerade darin liege der Reiz: all das schwierige und teilweise ekelerregende zu durchwandern, um die Ästhetik des inneren Leiblichen transportieren zu können. Mara Sandrock sucht dabei durchaus nach Wahrheiten. Wo ist die Identität? Was passiert wenn wir eine Oberfläche unseres Selbst öffnen – im Übertragenen wie im wörtlichen Sinne? Sie versucht den Kern des Menschen zu erahnen, das ist ein Prozess und am Ende steht nicht die eine Erkenntnis. Sie intendiert dabei »den Leib beim Betrachter wachzukitzeln und eben keinen [politischen] Überbau zu haben. Sondern zu merken: oh das kann auch ich sein und dann müssen die Menschen damit umgehen, was das auslöst und ich glaube, das ist nicht immer angenehm.«

Ein Essay von Johanna Geißler

¹ Klein, Gabriele: Der Körper als Erfindung, in: Gero von Randow (Hrsg.): Wie viel Körper braucht der Mensch? Hamburg 2001. S. 61

² Kolnai, Aurel: Der Ekel (1929). Tübingen, 2. Auflage, 1974.

³ Reiß, Claudia: Ekel. Ikonografie des Ausgeschlossenen. Inaugural Dissertation. 2007. S. 20

⁴ ebd. S. 2

⁵ Han, Byung-Chul: Die Errettung des Schönen. 2015. S. 30

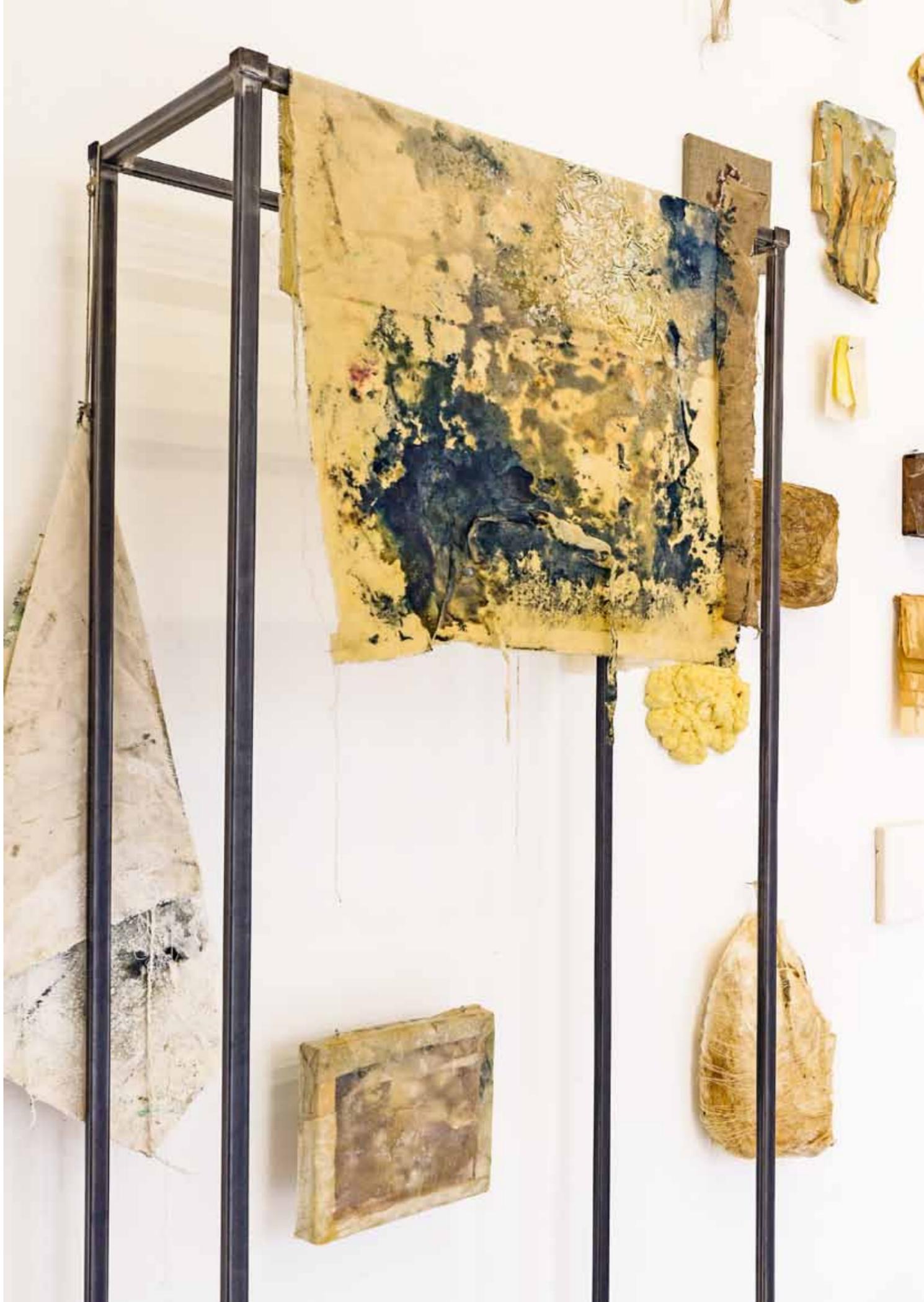




S42 Leibstück 2017 Mixed Media, Darm, Füllstoff, Holz 80×18×10 cm



S43 Leibstück 2017 Papier mit Wachs auf Holz 18×20×3 cm





S46 Leibstück 2017 Pigment mit Wachs auf Leinwand 18×20×3 cm

S47 Leibstück 2017 Papier mit Wachs auf Holz 18×20×3 cm











S56 Leibstück 2019 Mixed Media, Vogelnest, Kiste, Darm 22×12×10 cm

S57 Leibstück 2017 Hasenleim auf Leinwand 25×18×3 cm



58

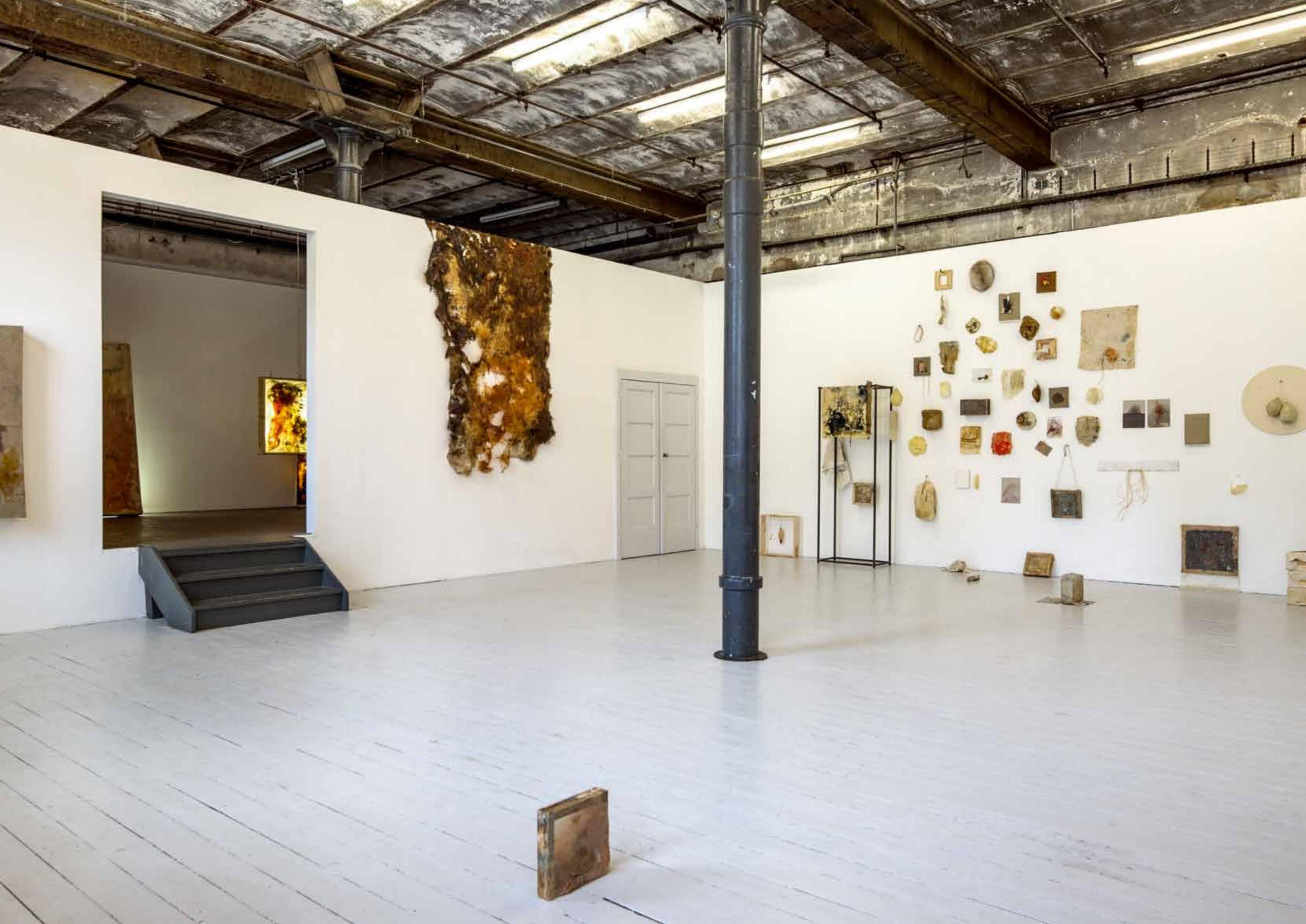
S58 Leibstück 2017 Papier mit Wachs auf Holz 22×20×3 cm



59

S59 Leibstück 2017 Mischtechnik auf Holz 20×18 cm









S66 Haar 2019 Flachs auf Holz 120×80×15 cm





S70 Kasten 3 2019 Mischtechnik, Naturdarm 50×50×10 cm / Podest 100×50×10 cm



S71 Kasten 1 2019 Naturdarm 50×50×15 cm / Podest 100×50×10 cm

Im Prozess meiner künstlerischen Tätigkeit ist der Umgang mit natürlichen und veränderlichen Materialien vorherrschend. Das „Eigenleben“ des Materials und die damit einhergehenden stetigen Veränderungen der Arbeiten sind fester Bestandteil meiner künstlerischen Forschung.

Die traditionellen Werkstoffe der Malerei werden in meinen Arbeiten von ihren gängigen Funktionen entbunden und mit Materialien wie Darm, Leder, Latex, oder Biocellulose bespannt, bepflanzt und erweitert. Durch Manipulation und Vernachlässigung entstehen so neue Werke, die den performativen Charakter des künstlerischen Materials thematisieren. Sie wachsen und wuchern, schichten, kräuseln und ballen sich, dehnen sich aus und ziehen sich zusammen. Teils gelenkt und herbeigeführt, teils unvorhersehbar und schwer zu kontrollieren, bedingen die ausgewählten Werkstoffe einen stetigen Wandel. Die Idee von der Unabgeschlossenheit des Bildes spielt dabei genauso eine Rolle, wie die Gedanken des Verfalls und der Endlichkeit von Kunstwerken.

Meine Arbeit ist als künstlerische Untersuchung des Phänomens der Oberfläche zu verstehen. Dabei arbeite ich bewusst mit Haut ähnlichen Stoffen und anderen leiblichen Assoziationen.

Die Haut ist eine besondere Oberfläche. Durch sie verorten wir uns in der Welt, berühren und werden berührt. Die Haut birgt ein komplexes Gefüge aus Oberfläche und Tiefe, Körper und Seele, Innen und Außen. An ihr zeigt sich die Durchlässigkeit und Beweglichkeit vermeintlich fester Grenzen, dekonstruiert sich, durch Gleichzeitigkeit, unsere Vorstellungen von Raum und Zeit.

In meinen Bildobjekten und Installationen spüre ich diesen, mit Sprache schwer zu fassenden, Mysterien der Oberfläche nach. Durch die Mittel der Kunst schaffe ich im Sinne eines freigebenden Verbergens bildnerische Oberflächen, die dem Betrachter, in Form von bearbeiteten Geweben, gegenüber treten. Sie überziehen Kästen und Keilrahmen verschiedenster Formate, verlassen ihre engen Grenzen und hängen von Wänden und Decke herab. Sie bilden betretbare Hüllen und Hütten, können im Bezug zum eigenen Körper räumlich erlebt und mit taktilem Blick begriffen werden.

An anderer Stelle ziehen sich die Bilder unter ihre Oberfläche zurück. Die Häute spannen sich zwischen dem Betrachter und einem vagen Dahinter auf, welches hinter den, mal bis zum Bersten gespannten, mal schlaffen und eingefallenen Schichten, erahnt werden muss. Die Bildfläche wird zu einem Akteur, der gleichzeitig öffnet und verschließt, abgrenzt und verbindet.







BIOGRAFIE

Mara Sandrock wurde 1983 in Wuppertal geboren. Ihr Themengebiet umfasst die Auseinandersetzung mit dem Körper. Zur Vertiefung ihrer künstlerischen Forschung studierte sie Humanmedizin und Bildende Kunst. Diese beiden Fächer untermauern ihre Auseinandersetzung mit dem menschlichen Leib, seiner Diversität, Vielfältigkeit und Veränderlichkeit. Zunächst suchte sie ihre Auseinandersetzung in der Malerei, aus der Sie auch jetzt noch die meisten traditionellen Materialien für ihre Werke zieht. Dann wechselte Sie, für einen größeren Raumbezug, in die Bildhauerei und absolvierte dort auch ihr Diplom 2018 mit Bestnote.

Noch heute gehören Medizin und Bildende Kunst untrennbar zu ihrer Arbeitsweise und unterstützen, durch den zweifach intimen Kontakt mit dem Menschen, ihre künstlerische Arbeit.



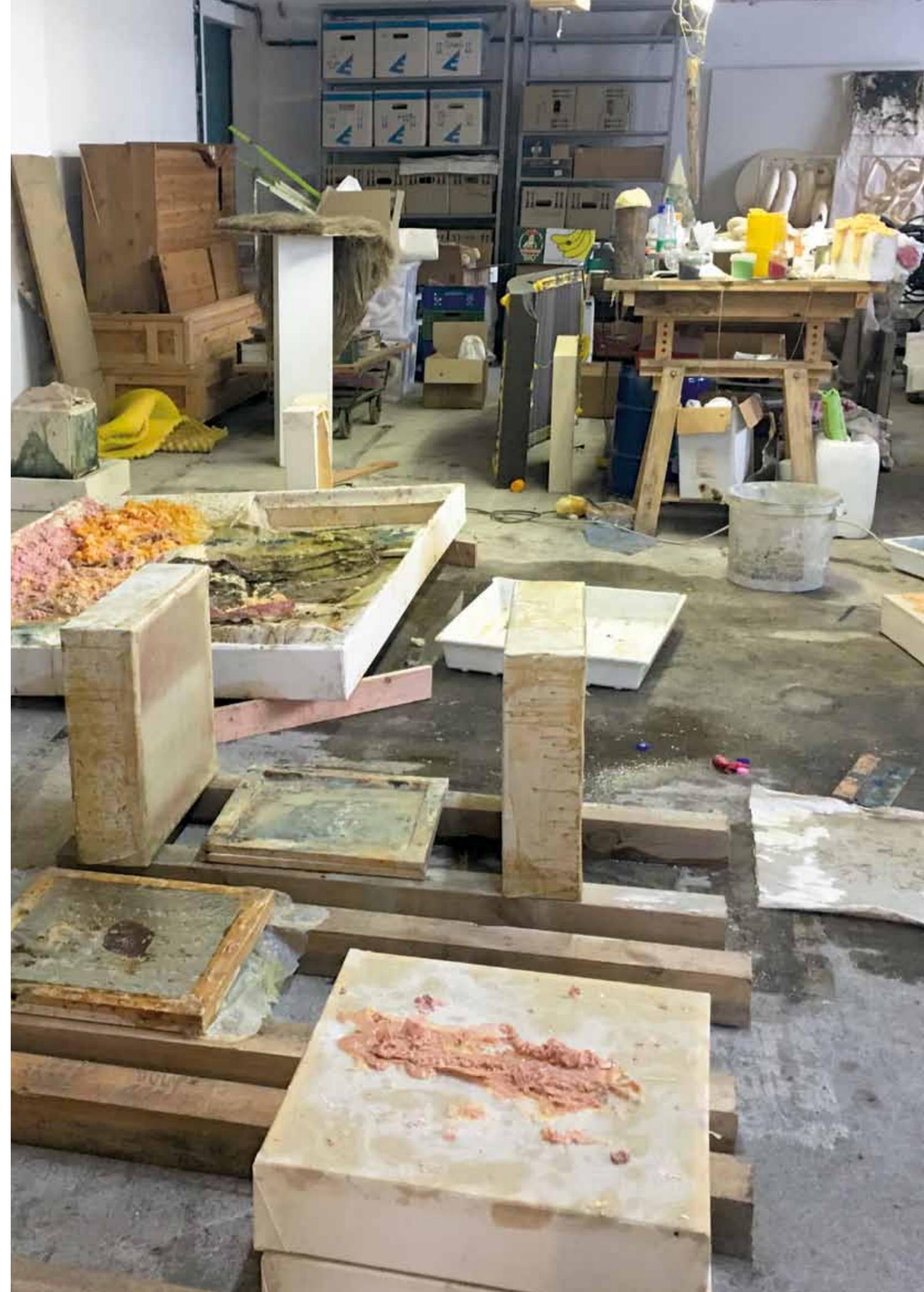
- Titel Kasten 2, 2019, Mischtechnik, Naturdarm, 50×50×10 cm (Detail)
- S02 Leuchtkasten, 2019, Mischtechnik, Darm, Gips, Pigment, Papier, Latex, 87×62×13 cm, Ausstellungsansicht
- S04/05 Ausstellungsansicht 'come as you are', 2019, Galerie Intershop, Leipzig
- S07 Kasten 3, 2019, Mischtechnik, Naturdarm, 50×50×10 cm / Podest 100×50×10 cm
- S08/09 Ausstellungsansicht 'come as you are', 2019, Galerie Intershop, Leipzig
- S10/11 Kasten 2, 2019, Mischtechnik, Naturdarm, 50×50×10 cm / Podest 100×50×10 cm
- S13 o.T., 2019, Mixed Media, Papier, Leinwand, Darm, diverse Chemikalien, Wachs, Salz, 130×200×14 cm
- S15 come as you are, 2019, Mixed Media, Papier, Darm, Latex, diverse Chemikalien, 250×170×18 cm
- S16 o.T., 2019, Papier, Reagenzien, Schweinedarm, 180×150×100 cm
- S22/23 Ausstellungsansicht 'come as you are', 2019, Galerie Intershop, Leipzig
- S24 Leuchtkasten 1, 2019, Doppelseitige Leuchtkästen, Mischtechnik, Leinwand, 87×62×13 cm, Ausstellungsansicht
- S27 Leuchtkasten 3, 2019, Doppelseitige Leuchtkästen, Mischtechnik, Leinwand, 87×62×13 cm, Ausstellungsansicht
- S28/29 Ausstellungsansicht 'come as you are', 2019, Galerie Intershop, Leipzig
- S31 Kuben, 2017, Mixed Media, je 30×30×30 cm
- S33 o.T., 2019, Mixed Media, Latex, Darm, Glasfaser, diverse Chemikalien, Pigment, 250×170 cm
- S34 Ausstellungsansicht 'come as you are', 2019, Galerie Intershop, Leipzig
- S38 Ausstellungsansicht 'come as you are', 2020, Kunstverein Trier Junge Kunst
- S41 Leibstück (Ich und Eva Hesse), 2017, Schweinedarm auf Leinwand, 50×70×20 cm
- S42 Leibstück, 2017, Mixed Media, Darm, Füllstoff, Holz, 80×18×10 cm
- S43 Leibstück, 2017, Papier mit Wachs auf Holz, 18×20×3 cm
- S45 Ausstellungsansicht 'come as you are', 2019, Galerie Intershop, Leipzig
- S46 Leibstück, 2017, Pigment mit Wachs auf Leinwand, 18×20×3 cm
- S47 Leibstück, 2017, Papier mit Wachs auf Holz, 18×20×3 cm
- S49 Leibstück, 2017, Darm, Füllstoff, Schnur, je 40×14×14 cm
- S51 Leibstück, 2019, Salz auf Leinwand, 50×40×3 cm
- S52/53 Ausstellungsansicht 'come as you are', 2019, Galerie Intershop, Leipzig
- S55 Leibstück, 2017, Papier mit Reagenzien auf Holz, 30×20×3 cm
- S56 Leibstück, 2019, Mixed Media, Vogelnest, Kiste, Darm, 22×12×10 cm
- S57 Leibstück, 2017, Hasenleim auf Leinwand, 25×18×3 cm
- S58 Leibstück, 2017, Papier mit Wachs auf Holz, 22×20×3 cm
- S59 Leibstück, 2017, Mischtechnik auf Holz, 20×18 cm
- S61 Leibstück, 2019, Salz, Flachs, Wachs, Leinwand, 60×52×4 cm
- S62/63 Ausstellungsansicht 'come as you are', 2019, Galerie Intershop, Leipzig
- S65 Gekröse, 2017, Papier, Wachs auf Leinwand, Metall, 100×100×10 cm
- S66 Haar, 2019, Flachs auf Holz, 120×80×15 cm
- S69 Kleiner Turm, 2019, Leinwand auf Holz, Hasenleim, 44×15×15 cm
- S70 Kasten 3, 2019, Mischtechnik, Naturdarm, 50×50×10 cm / Podest 100×50×10 cm
- S71 Kasten 1, 2019, Naturdarm, 50×50×15 cm / Podest 100×50×10 cm
- S73 Ausstellungsansicht 'come as you are', 2019, Galerie Intershop, Leipzig
- S74/75 Ausstellungsansicht 'come as you are', 2020, Kunstverein Trier Junge Kunst
- S76 Ausstellungsansicht 'come as you are', 2019, Galerie Intershop, Leipzig
- S78 Aufbau Ausstellung 'come as you are', 2019, Galerie Intershop, Leipzig
- U3 Atelieransicht 2019

Dieser Katalog ist gefördert durch die Zuwendung der Stadt Leipzig



Mein Dank gilt Allen an der Entstehung Beteiligten, insbesondere der Galerie Intershop und Kunstverein Trier Junge Kunst, den Autorinnen Cara Venzke, Mirjam Schaub, Tina Wiegand und Johanna Geißler, den Fotografen Tim Nowitzki und Vincent Beusch sowie Caroline Kober für die grafische Gestaltung.

Video zur Ausstellung auf <http://www.junge-kunst-trier.de/>



IMPRESSUM

Mara Sandrock. come as you are. 2020

Herausgeber: Mara Sandrock

Gestaltung: Caroline Kober

Texte: Cara Venzke, Mirjam Schaub, Tina Wiegand, Johanna Geißler

Reproduktionen/Fotografien: Tim Nowitzki, Victor Beusch, Mara Sandrock

Druck: Saxoprint

Auflage 300

© Mara Sandrock und Autorinnen, Leipzig 2020